

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 44 (1957)
Heft: 17

Artikel: Die Arbeiter im Weinberge : Bibellektion für Knaben der 6. Primarklasse
Autor: Bründler, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gläubigen achselzuckend ihr „Was weiß ich denn?“ entgegenstellen.»

Rattner besitzt dabei nicht einmal einen klaren Glaubensbegriff, da er schreiben darf: «Auf bloße Autorität und Ehrfurcht hin zu *glauben* ist lächerlich.» Die Leser des Buches müssen ja auch auf Rattners «Autorität» hin ihm glauben, was er kulturgeschichtlich ihnen vorsetzt.

Dem oft wiederholten Humanitätsbegriff Rattners sei Sprangers Analyse der Humanitätsidee entgegengestellt: «Kein Humanismus geht in die Tiefe, der sich nicht am Absoluten der ethischen Verpflichtung und der Gotteserfahrung entzündet hat. In diesen Wurzeln liegt der ewige Gehalt», und in einem Vortrag von 1940 formuliert Spranger, daß der rein innerweltlichen Humanität ein unbewußtes Christentum zugrundeliegt. Wäre es nicht geistige Sauberkeit, wenn man schon die Früchte, christliche Früchte genießt, nicht den Baum zu verhöhnen? Vielleicht liest Rattner wenigstens das kleine Büchlein von R. Guardini «Das Ende der Neuzeit». Aber die eigentliche Größe des Menschen und damit die Klärung all dessen, was Rattner in seinem Buch «Große Pädagogen» ungeklärt oder schief gesehen hat, würde Rattner aufgehen, wenn er Wurzelgrund, Wurzeln und Baum der Humanitätsfrüchte erfassen würde und sein großes Ja spräche zum Wort der Offenbarung, daß der Mensch geschaffen ist nach dem Bild und Gleichnis Gottes, daß die ganze Schöpfung, Himmel und Erde, auf den Sohn Gottes Christus hin geschaffen worden ist, wenn Rattner erkannte, daß es nichts Menschenentfaltenderes gibt als den Willen in den einzelnen Menschen, in ihrem Sein und Leben, in ihrer Selbstentfaltung und in ihrem Wirken für die Menschheit in einer je einzigartigen und einmaligen individuellen Möglichkeit Gott zu verherrlichen.

All die Anliegen, die Rattner pädagogisch in seinem Buche vertritt, lassen sich dann ebenso schön und ebenso dringend, aber wahrer und richtiger darlegen und herausarbeiten: Das Anliegen der ganzheitlichen Entfaltung des Menschen, leiblich wie geistig und seelisch; das Anliegen, das Kind und den Jugendlichen als vollständige Persönlichkeit zu würdigen und zu ehren und aus dieser Ehrfurcht heraus

zu bilden und zu erziehen; das Anliegen, die besten Methoden dafür einzusetzen; das Anliegen, möglichst auf Gewalt und äußere Autorität zu verzichten und in Liebe und Selbstlosigkeit und Selbsterziehung das Kind zu seinen Zielen zu führen. Aichhorn, den er in dieser Pädagogik der Liebe und in deren Erfolgen so sehr preist, wird er dann um so tiefer und eigentlicher verstehen, aber er wird nicht bei Freud und Adler bleiben, sondern weitergehen zu Daim und Frankl, Gebssattel und v. Gagern usw. und vor allem zum Quell der Pädagogik der Liebe, zu Christus.

*

Wir stehen nämlich – und damit schließt diese Überschau – fraglos an einer neuen Wende der Pädagogik. Das Wertvolle ist gesammelt, viele Voreingenommenheiten sind am Zusammenbrechen – mögen auch noch große Verbände und Mächte gewisse veraltete Haltungen konservieren und heute sogar da und dort wieder krampfhaft und mächtig zur Geltung zu bringen suchen. Die Pädagogik der Tiefenpsychologie und die Errungenschaften eines christlichen Existentialismus (neue Entwürfe christlicher Anthropologien) führen uns auf eine neue Ebene der Pädagogik. Die neue Praxis grenzenlos liebender Erziehung, also eines urchristlichen Anliegens, das wir Christen allzusehr in der Öffentlichkeit und in der Erziehungstätigkeit außer acht gelassen haben, wird allenthalben ausgeprobt (Amerika, Italien, Österreich, Schweiz usw.), oft in den schwersten Verhältnissen und mit überzeugenden Erfolgen. Es müßte jedoch in diesem Zusammenhang auch einmal zusammengefaßt werden, was in den Missionsländern Gewaltiges für Erziehung und Bildung auf alten und neuen Wegen unternommen und erreicht wurde. Aber die neue Pädagogik steht irgendwie erst in ihren Anfängen. Es muß vorerst die Offenbarungswahrheit in ihren letzten Tiefen, in ihrer aufschließenden strahlenden Schönheit und erhellenden Gewalt für das Menschenbild neu durchdacht und pädagogisch ausgewertet werden. Wenn die Lehrer und Erzieher dann aus diesen Tiefen denken und leben, dann sind neue geistige und praktische Erziehungsleistungen im Kommen, die wir heute höchstens ahnen können.

Die Arbeiter im Weinberge

Bibellektion für Knaben der 6. Primarklasse

Anna Bründler, Kriens

Vorbemerkung

Laut Stoffplan sind u.a. die Gleichnisse zu behandeln. Einige davon sind bekannt. – Nach den Ferien wurde das Gleichnis von den Talenten erzählt, auf das heute kurz zurückgegriffen wird.

Religionsunterricht

Motto für die Lektion

1. Hellhörigkeit und Bereitschaft auf den Ruf des Herrn.
2. Gott nichts vorrechnen wegen Belohnung – froh dienen!

Einstimmung

In der Schulmesse vorhin habt ihr gemerkt, daß wir *heute ein Apostelfest feiern!* Wer weiß es? – Was war denn dieser Mann, bevor der Heiland ihn berief? (Zollbeamter, heute würden wir etwa Bankbeamter, Gemeindekassier... sagen.) – Er verstand sein Geschäft ausgezeichnet, das *Geldzählen* (Banknotenbeigen) und *Geldeinkassieren* war ihm ein Vergnügen. Da saß er täglich hinter seiner *Zollbank*, stellte Geldrollen aufeinander, zählte lange Zahlenreihen zusammen, und am Abend legte er jeweils ein neues, schönes Sämmchen zu den andern in den Kassaschrank und verschloß diesen schmunzelnd und zufrieden.

Ja, er war sehr reich geworden, nicht immer auf ganz ehrliche Weise; und darum war *diese Sorte Menschen* von den Pharisäern und allen «frommen» Leuten verachtet. Man grüßte sie kaum. Das wärmte den Matthäus und ärgerte ihn richtig. – Einmal hatte er erzählen gehört von Jesus, der überall im Lande herum predigte. Es schien, daß *dieser Eine* auch die weniger Guten, eben die *Zöllner*, gern hatte. (Gleichnis Pharisäer und Zöllner!) Wenn Matthäus ihn nur einmal sehen könnte! Ob er ihn wohl grüßen würde? – – – So in Gedanken versunken zählte er auch heute wieder schmutzige Geldstücke auf dem Tisch, da hörte er von der Straße her ein Gemurmel. «Da gibt's wohl etwas zu verdienen.» Er schaute auf: Das waren die sogenannten Apostel – und mitten unter ihnen wanderte Jesus daher. Matthäus streckte den Kopf noch mehr, er beugte sich auf die Straße hinaus. – «Wird er mich anschauen?» – Oh, wie erschrak er plötzlich! Jesus kam schnurstracks auf ihn zugelaufen, redete ihn an – wohl mit dem Namen – und sagte ganz ruhig und einfach und freundlich zu ihm, während er ihn lieb anblickte: «*Komm, folge mir!*» – Dem Mann Matthäus standen Herz und Verstand beinahe still. Wie ein Blitz durchzuckte es ihn: «Das viele Geld liegen lassen!?» – Und dann wieder: «Ich bin diesem Propheten Jesus nicht zu schlecht! *Er ist mir mehr wert als all mein Geld.*» – «*Ja, ich komme!*» Er lud den Heiland samt den Aposteln freudig zu einem guten Mittagessen in seinem Hause ein, verteilte dann sein Geld unter die armen Leute, schloß seinen Geldschränk ab und sein «Bankbüro» auch, sagte allen «*Adiö*» – und ging mit Jesus als sein neuer Apostel.

Zielangabe

Diese Berufung ist etwas Großartiges. Damit wir aber wissen: es gilt *nicht nur einmal für diesen Mann* – erzählt *uns* der Heiland heute wieder ein *Gleichnis*, das von den *Arbeitern im Weinberg*.

Darbietung und Erklärung

Ihr erinnert euch noch an das Gleichnis von den Talenten, das wir kürzlich besprochen haben!? Wir überlegen nochmals kurz, was Jesus damit erklären wollte:

1. Alle Menschen bekommen von Gott Talente (natürliche, übernatürliche Gaben), aber nicht gleichviel.
2. Jeder muß sich Mühe geben und etwas leisten.
3. Je nach Einsatz gibt Gott Lohn oder Strafe.

Es gab unter den Juden sehr fromme Leute, zum Beispiel die Pharisäer – ja sogar die Apostel, die sehr zufrieden waren mit sich selber und gelegentlich dem lieben Gott im Tempel oder dem Meister Jesus ihre Opfer *vorrechneten*. Sie dachten: «*Je mehr ich leiste, desto mehr Lohn bekomme ich einst von Gott!*» Das gefiel dem Heiland gar nicht.

Eben war Er mit den Aposteln an herrlichen *Weinbergen* mit reifen Trauben vorbeigewandert – wie ihr solche hier auf den *Bildern* seht! (Bilder von der Weinlandschaft am Genfersee u. a.) – Überall wimmelte es von fleißigen Leuten: die einen pflückten Trauben, die andern trugen sie in großen Gefäßen zur *Kelter*. Auf dem Markte drängten sich *Arbeitslose*, die sich einstellen, «*dingen*», lassen wollten, um wenigstens wieder einen *Taglohn* zu verdienen.

Der Heiland sagte nun (zu den Aposteln und übrigen Leuten): «Schaut euch dieses Werken und Schaffen nur recht an! *So ganz ähnlich* wie dieser Herr des Weinbergs macht es mein Vater im Himmel – mit den Menschen auf Erden!»

Dieser Weinbergsherr ging einmal morgens früh um 6 Uhr – von 6 Uhr an beginnen die Juden die Tagesstunden zu zählen; also war es jetzt die erste Stunde – schon auf den Markt. Er brauchte notwendig Leute. Wirklich standen schon einige Männer da herum. – «Geht doch in meinen Weinberg arbeiten!» – *Der Taglohn wurde ausgemacht*, und sie gingen an die Arbeit. – Um 9 Uhr (die dritte Stunde für die Juden) fand er wieder ein paar Männer, so auch um 12 Uhr und um 3 Uhr (sechste und neunte Stunde). Von allen heißt es, daß sie sich dingen lie-

ßen und sich ans Werk machten. – Mühsam war es, an den steilen Halden herumzukraxeln, die Schweißtropfen rannen in den Bart, der gebeugte Rücken schmerzte. – Doch endlich neigte sich die Sonne langsam gegen Westen. Die größte Hitze war gebrochen. Da, anfangs um 5 Uhr (elfte Stunde), also eine Stunde vor Feierabend, rückten nochmals einige Gehilfen an. Der Herr hatte sie auf dem *Marktplatz müßig*, d. h. untätig, ohne etwas zu tun, schlaftrig... herumstehen sehen. «Warum schafft ihr denn nichts?» – «Es hat uns niemand gedungen!» – «Gut denn, *wenn ihr wollt, könnt ihr* bis zum Feierabend noch in meinem Weinberg arbeiten.» – Sofort machten sie sich bereit.

Als es Feierabend war – bei uns würde ihn die Fabrikglocke oder die Fabriksirene ankündigen –, da wurde auch der Lohn ausbezahlt (für die meisten bedeutete das das Schönste am ganzen Tag!). Der Herr übertrug dieses Amt des Bezahlens seinem *Verwalter*. Dieser stellte einen Tisch zurecht mit der Kasse drauf – schön gefüllt! – Wer kam wohl zuerst an die Reihe? Die vom Vormittag glaubt ihr! Es ist auch ganz natürlich. Aber! – In aller Ruhe mußten sich die Arbeiter in Gruppen nach der gleichen Arbeitszeit aufstellen. – Nun rief Er die *Ersten* her, ganz eigenartig jene, die erst um 5 Uhr zu arbeiten begonnen hatten. Gespannt reckten alle ihre Hälse: «Wieviel bekommen *die* wohl?» «Schaut mal her: einen ganzen *Denar*, wie der Herr auch mit uns abgemacht hat!» (1 Denar = zirka 1 Fr., bedeutete damals viel Geld und hatte auch mehr Kaufwert als heute.) «Das ist ja großartig: 1 Stunde mal 3, mal 6, mal 9, mal 11..., das trifft uns ein schönes Taggeld!» – Während die einen noch ganz ins Rechnen vertieft waren, hatte der Verwalter bereits auch der zweiten und dritten Gruppe den Lohn in die Hand gedrückt – *auch einen Denar!* – Die Gesichter wurden langsam länger! – Nun kamen jene an die Reihe, die seit morgens 6 Uhr im Dienste gestanden. Auch sie erhielten *wie alle andern* einen Denar! – Da ging ein Murren los: «Das ist ja unerhört – ungerecht, parteiisch! Da waren wir schön dumm, einen ganzen, langen, durstigen Tag uns abgemüht zu haben!!» – Was tat wohl der Verwalter?

Er blieb ganz ruhig sitzen, rief so einen Hitzkopf zurück und erklärte ihm:

«Ich gab dir doch den Lohn *richtig*, wie er abgemacht war? – oder? Gut, wenn ich nun aber den armen Schluckern, *die zuletzt kamen* (und die ich

ja besser kenne als du!) und *die übrigens gar nicht nach dem Lohn gefragt hatten*, gleichviel geben will wie euch andern, *weil ich eben auch gut bin*, so ist das *ganz meine Sache!* Du – geh nun ruhig deines Weges und kümmere dich nicht weiter darum! Deine Arbeit war recht. Ich war zufrieden. Verdirb aber jetzt nicht alles durch deinen *Neid!* – Bei mir sind eben die Letzten oft die Ersten und die Ersten die Letzten (beim Zahltag).

Rufen tue ich,
auswählen tue auch ich,
den Lohn gebe auch ich, und zwar
wie ich es für gut finde!» –

Vertiefung und Anwendung (in gemeinsamer Erarbeitung)

I. Was fällt uns an diesem Gleichnis sofort auf?

1. *Die Art des Zahltags*: Der Verwalter gibt den Lohn nach freiem, persönlichem Ermessen und Wollen. – Es ist gar nicht «rentabel», mit dem Herrn ein «Geschäft» abzuschließen. «Krämerseelen» sind auf *ihren* Vorteil bedacht. Es ist besser – und auch schöner –, einfach zu arbeiten im Vertrauen auf das *Gerechtsein* und *Gutsein* des Herrn.

2. *Die Auswahl der Arbeiter* = das «Dingen», Rufen, Berufen: Der Herr schaut dabei nicht auf den Namen, nicht auf den Stand, nicht auf die Herkunft. *Wem Er begegnet, den ruft Er.*

II. Was hat dieses Gleichnis mit unserm eigenen Leben zu tun?

(Vorerst halten wir die *Vergleichspunkte* in *Stichworten* an der Wandtafel fest.)

1. *Der Weinberg* ist nicht irgendeiner von damals im Judenland. Er bedeutet vielmehr die ganze Welt – das Reich Gottes auf Erden – die Kirche. Darin sollen die Menschen schaffen für:

2. *Den Herrn* = Schöpfer, Gott, Vater im Himmel.

3. *Verschiedene Zeiten* des Arbeitseinsatzes: Altes Testament – Neues Testament – Kindheit – Jugend – Mannesalter – Greise = Erste bis elfte Stunde! Aber – *wann unsere elfte Stunde* schlägt, wissen wir eben nicht, darum ist es nicht klug, einfach auf später zu warten. (Es könnte ja noch während der Schulzeit sein!)

Beispiele ..., auch aus der Bibel!

4. *Verschiedene Arbeiter*:

Juden – Heiden

Fortsetzung siehe Seite 505

Weißhäutige – Neger – Chinesen – Indianer
Männer – Frauen
Städter – Leute vom Land
Büroisten – Fabrikarbeiter
Bauern – Handwerker
Priester – Lehrer
Konservative – Liberale – Sozialisten
auch Kommunisten?;

5. *Der Verwalter* = Christus: «Ihm hat der Vater alles übergeben.» Er wird beim Weltgericht Lohn und Strafe zuteilen, wie es recht und verdient ist.

6. *Zabtag*: Einzelgericht beim Tod und Weltgericht.

7. *Denar*: Himmelslohn – Seligkeit – ewiges Glück bei Gott.

8. *Das Wichtigste*: *Der Herr ruft* und *beruft* seine Arbeiter. Gar niemand kann sich selber zu etwas *berufen*, nur Antwort geben darauf – wie es jene Weinbergsarbeiter getan – oder gar *so* prächtig, wie es gerade heute der Zöllner Matthäus gemacht hat!

Ruft denn der Herr, ruft Christus immer noch?? – auch heute??

Ja!

Wer angerufen wird, muß *gut horchen*, aufpassen, und dann auch *gehoren*. (Natürlich kann man auf die Seite schauen und denken: «Geht mich nichts an», *weil* wir einen freien Willen haben!) *Wenn Gott ruft*, macht Er nie, gar *nie* *Spaß*, es ist immer ernst gemeint.

Wir stellen fest

1. *Jeder Tag ist eine neue Begegnung mit Christus* für uns: schon beim Erwachen, beim Morgengebet, in der Messe – auch in der Schule? – auch auf der Straße? – auch auf dem Sportplatz? – auch im Tram? – im Auto? – – *Selbstverständlich!!* Dem Matthäus begegnete Er ja an der Zollbank, dem Zachäus sogar unter einem Baum, andern auf den Feldern, wieder andern an einem Brunnen, in einer Gaststube (Speisesaal), in einem Garten, sogar (im Alten Testament) in einem Dornbusch...

Wie hat sich Matthäus auf diese Begegnung gefreut! Und erst der kleine Zachäus! Und wir?? Denken wir einmal ehrlich nach!!

2. *Wozu ruft Christus uns denn auf?* Schularbeit – Dienst zu Hause – an Kameraden... In eurem Alter (6. Kl.) spürt ihr immer deutlicher auch eine Einladung und Hinneigung zu einem ganz bestimmten *Lebensberuf*. Sicher ruft Christus zu ganz verschiedenen Aufgaben; denn *überall* – in Fabrik und Büro und Werkstatt – braucht Er ganz dringend *notwendig* Seine *guten und zuverlässigen Leute*. – *Eine* spezielle Einladung, ein ganz besonderer Ruf Gottes wird aber heute sicher sehr oft überhört von sehr vielen Buben! – – – Wißt ihr welchen Ruf? – Ja – den zum *Priesterstand* (und den zum Ordensstand auch, zum Beispiel Kloster-, Missions-, *Krankenbruder*!). Ihr habt heute in der heiligen Messe mit dem Priester das «*Gebet um würdige Priester*» gebetet. Es hat viel zu wenig Priester für die große Arbeit. Denkt euch nur als Beispiel: Der Bischof von Chur hätte vor zwei Jahren unbedingt *22* Priester in Pfarreien schicken sollen. Er konnte aber nur *9* zum Priester weißen. Die andern *13* waren einfach nirgends... So ist es fast überall. Was ist wohl schuld?

Angst vor dem Opferbringen – man will lieber Geld verdienen – zu wenig Ausdauer für das lange Studium – zu wenig Geld? (das wäre kein Grund!) – Bequemlichkeit, weil der Priester auf viel Schönes verzichten muß – vielleicht denkt auch daheim niemand an diesen Weg – Priester sein ist nicht mehr *modern*, meinen manche Neuheiten auch – ein Priester wirkt auf viele Leute abstoßend, wie ein schwarzes Schaf mitten unter weißen. Vielleicht glaubt man einfach zu wenig – und liebt Gott zu wenig – und möchte sich nur auf der Erde heimelig und wohl fühlen – und sich ja nicht stören lassen...

Ob

Christus einen von euch *beruft* – von Ewigkeit her schon *berufen hat* zu diesem Amte, das weiß ich nicht. Aber – es wäre doch gut für euch – und für den Heiland, der ja auch jetzt mitten unter uns steht und jeden kennt –, sicher eine Freude, wenn wir Ihm in aller Stille sagten: «*Ich bin bereit für alles*, was Du von mir wünschest, so bereit sogar wie der liebe heilige Zöllner Matthäus!!»

3. Die Frage taucht auf, *wie denn Gott rufe*, wie dieser Ruf vernehmbar sei:

Gott rief schon immer ganz verschieden – auch heute noch: *plötzlich* – und sehr deutlich: Paulus,

Matthäus, Moses, Zachäus, bei fast allen Aposteln...

meistens aber ganz leise und unauffällig durch die Stimme des *Gewissens*, durch Eltern, Priester, Lehrer, gute Kameraden, ein gutes Buch, eine Predigt usw. Am wichtigsten ist dies: *Hellhörig sein gegenüber dem eigenen Gewissen*. Nach diesem müssen wir uns richten, uns entscheiden, ob es *uns paßt oder nicht* – sogar wenn es *auch andern* nicht passen würde! –

Zum Schluß fassen wir in Gebetsform zusammen

Herr Jesus, unser Meister, Du rufst auch jeden von uns zur Arbeit in Deinen Weinberg, zu einer Aufgabe jetzt schon – und erst recht später in einen Beruf. – Hilf uns allen, daß wir aufmerksam auf Deine Gnadenstimme horchen – und dann, wenn es ernst gilt, ebensogut gehorchen im mutigen und tapferen Dienst!

Hausaufgaben einmal anders Franz Farrèr, Wallisellen

Volksschule

Ob Hausaufgaben notwendig sind oder nicht, steht außer Frage. Sowohl der Lehrer als auch die Eltern erkennen deren unumstrittenen Wert. Hausaufgaben sind nun einmal bedeutsam – für den Schüler und für die Schule.

Umstritten sind Gestaltung und Dosierung der Hausaufgaben. Zum «Zuviel» und «Zuwenig» an Hausaufgaben möchte ich hier nicht Stellung nehmen. Hingegen zeigen vielleicht die folgenden Anregungen, wie Hausaufgaben einmal anders als in der bloßen Wiederholung der in der Schule gelesenen Prosa und Dichtung gesehen werden können. Die Erfahrung lehrt leider, daß diese Art von Schularbeit meist verpönt ist. Dabei mag sie der Lehrer noch so peinlich einteilen, erläutern, auf ihren bildenden Wert prüfen, kontrollieren, korrigieren usw.: der bittere Anhauch des langwierigen Aufsagens und Nachplapperns in dumpfer Stube bleibt an ihr haften.

Darum versuchen wir es einmal anders. Stellen wir auch den Hausaufgaben die Bedingung, daß ihnen ein Erlebnis zu Grunde liegen müsse. Hiezu reicht allein das Lesen einer Geschichte kaum aus. Es sollte ein wahres, wirkliches Erlebnis sein, das die Schüler begeisterte und während einiger Zeit all ihr Fühlen und Denken bestimmte.

Es braucht nicht so viel dazu. Ein gut vorbereiteter Lehrausflug genügt zum Beispiel. Wir besichtigen den Bauernhof. Ja, da waren unsere

Zöglinge dabei, und sie verspürten geradezu eine Lust, all das Gesehene und Erlebte anderen mitzuteilen.

Dazu geben wir ihnen Gelegenheit. Sie dürfen ihre vielen Wahrnehmungen den Eltern und Geschwistern kundtun. Wir helfen ihnen dabei. Auf einem vervielfältigten Blatt halten wir anhand einiger, weniger Stichworte unsren Gang zum Bauernhof fest. (Ältere Schüler schreiben diese kurzen Notizen auch von der Wandtafel ab.)

Unser Spaziergang zum Bauernhof

Du warst auf dem Spaziergang zum Bauernhof – vor dem Bauernhaus – in der Scheune – im Materialschopf – im Kuhstall – im Pferdestall – bei den Hühnern – rund um den Bauernhof.

Was hast du da gesehen und gehört?

Was hast du da betastet?

Welche Gerüche hast du da wahrgenommen?

Was durftest du da auf die Zunge nehmen?

Zeichne, was dir am besten gefallen hat! (Hier soll genügend Raum freibleiben.)

*

Bevor wir das Thema «Beim Schmied» anfassen, stattet wir der einzigen Schmiede im Dorf einen Besuch ab. Eine Wiederholung all des Gesehenen und Gehörten wär nun kaum denkbar, zumal die